

ORTHODOXE STIMMEN

Auszüge aus orthodoxem kirchlichen Schrifttum, übersetzt und veröffentlicht für Orthodoxe deutscher Sprache, sowie für die Freunde der Orthodoxen Kirche. Herausgegeben in Verbindung mit dem Dreifaltigkeitskloster zu Jordanville, N.Y., USA.

2. Jahrgang

Mai-Juni 1955

Nr. 4

Metr. Anastasius.

Gedanken über das Hirtenamt

=====

Über keinen Gegenstand ist scheinbar so viel, so überzeugend und so feurig geschrieben worden, wie über die Grössen und die Schwierigkeiten des Hirtenamtes. Immerhin wird dieses Thema unerschöpflich bleiben. Das Hirtenamt ist ein lebendiges und lebensfähiges Werk und deshalb kann es nicht erstarren. Ewig in seinen prinzipiellen Grundlagen, soll es in seinen praktischen Anwendungen die gegebene Epoche berücksichtigen, die für den Seelsorger jeweils neue Aufgaben stellt.

Jeder wahre Diener Christi ist ein Märtyrer seiner erhabenen Pflicht, der einen besonderen Eifererweg geht. Wer er immer sein mag, Bischof oder Priester, - er kann sich nicht wie ein Mönch in die Einsamkeit einer Wüste zurückziehen. Sein Dienst geschieht immer unter den stürmischen Wellen des Lebensmeeres, unter den abwechselnden Reihen von Leiden und Freuden, von Erfolgen, Mißerfolgen und Enttäuschungen, von Liebe, Bosheit und Hass, mit einem Wort unter den quälenden, vergänglichen Elementen, die den Alltag eines Menschen ausmachen.

Gezwungen mit seiner Herde ihr ganzes irdisches Schicksal zu teilen, geht der Seelsorger mitten in diesem brodelnden Meer von Leidenschaften, um sich über es zu erheben und mit dem Zeichen Christi in der Hand die

Leute zu dem zu rufen, der allein das immer schwankende Herz des Menschen zur Ruhe bringen kann. Abgesondert in einen Clerus gleichwie in einer Parzelle Gottes, ist dieser immer "eine Stadt auf des Berges Höhe", ein Licht auf einem Leuchter. Auf ihn sind die Blicke aller gerichtet, insonderheit die Blicke derer, die in diesem Leben einen Schiffbruch erlitten haben, die in ihm einen wagemütigen Vermittler zwischen Himmel und Erde sehen und die sich an ihn klammern, wie an einen letzten Anker der Hoffnung. Die Schwierigkeiten seiner Lage wird noch dadurch gesteigert, dass viele bereit sind, ihn als fast leiblos zu betrachten und von ihm erwarten, dass er für sie das Feuer vom Himmel herabholt. Währenddessen verlässt ihn selbst nie die Empfindung, dass er Mensch ist und nichts Menschliches ihm fremd sei. "Zwar ist er Paulus gewesen, aber er ist doch ein Mensch gewesen", sagte Chrysostomus sogar über dieses auserwählte Gefäß.

Niemand sieht, wie sein Herz blutet, wenn er wie ein Vogel mit geschwächten Schwingen sich über die Erde zu erheben versucht und herunterstürzt, unfähig, sein eigenes Gewicht zu überwinden. Ob er den Gottesdienst vollzieht oder predigt, vor allem wenn er die göttliche Eucharistie feiert, - wobei er tatsächlich ein Gotteswerk vollbringt und nach dem Wort von Chrysostomus "zum Fürsprecher für die ganze Welt wird", - soll er sich im Geiste immer wie auf glühenden Kohlen halten, in der Furcht sich im Mindesten von leidenschaftlichen, eiteln oder sonst sündigen Gedanken auch nur streifen zu lassen, weil sie die Reinheit seines Gewissens trüben oder den Wagemut, mit welchem er zum Thron der Gnade herantreten soll, von ihm nehmen können. Wieviel mal, als er diese oder jene menschliche Laster mit empörtem Wort geiselte, hat er das hässliche Bild dieser Laster von sich selbst im Geiste abgemalt und musste dann innerlich mit Bitterkeit seine eigene Torheit ver-lachen. Ist es nicht aus diesem Grunde, dass auch das neu-testamentliche Gesetz Menschen zu Priestern und Hohenpriestern (Bischöfe) macht, die da Schwachheit haben (Hebr. 7, 28) damit sie fähig werden, die Schwächen anderer zu tragen und um so beharrlicher, um so feuriger ihre Herde vor Versklavung der Sünde bewahren, weil sie selbst ihren vergifteten Stachel ständig verspüren.

Doch wehe dem Seelsorger, der den anderen predigt und dabei selbst verwerflich bleibt. Wenn selbst das Salz der Erde dumm wird, (Matth. 5, 13) mit was wird dann die in Siechtum und Laster geratene Welt gesalzen und geheiligt werden? Jeder wahre Diener des Altars des Herrn ist nur insofern dieser Bezeichnung würdig, als er sich selbst dem lebendigen Gott auf dem Altar seines Herzens ständig als ein lebendiges Opfer darbringt, indem er sich sozusagen mit dem Herrn kreuzigen lässt.

Wenn er nicht nur mit Menschen - sondern auch mit Engelszungen redet, aber das nicht tut, was er die anderen zu tun lehrt, so gleicht er einer Fackel, die weite Flächen um sich beleuchtet, während ihr Stiel im Dunkeln bleibt. Der Seelsorger hat eine doppelte Aufgabe: Tun und Lehren, deshalb wird von ihm ein doppeltes Sichopfern und eine gesteigerte Bemühung verlangt, - nach aussen und nach innen, wofür ihm immer die Zeit eines menschlichen Lebens nicht genügend vorkommen wird.

Solange das Licht über sein Haupt leuchtet, muss er unentwegt arbeiten und sich erinnern, dass die Tage der irdischen Wanderung eines Menschen zu kurz sind und dass die Zeit, die jede Minute in den Ozean der Ewigkeit hineinfließen lässt, nicht mehr zu uns zurückkehrt.

Wie einem Starzen, so geht es auch einem Seelsorger: er gelangt zur geistlichen Reife erst, wenn er die Hälfte eines üblichen Menschenalters überschritten hat. Wenn er diese Reife erreicht hat, beginnt schon seine körperliche Kraft abzusinken und sein alternder Leib wird zu einem mangelhaften Werkzeug seines nie alternden Geistes.

Je heller das Licht ist, das er um sich ausstrahlt, desto rascher verbrennt er selbst. Die wertvollen Tage des Chrysostomos endeten nach 60 Jahren und der heilige Basilius der Grosse erlöschte, als er nicht einmal 50 Jahre erreicht hatte. Dennoch hinterliessen diese eine überreiche geistliche Erbschaft - ihre Werke -, die unter ständigen Sorgen um die Kirche und unter ununterbrochenen Angriffen von Seite zahlreicher Feinde geschrieben worden waren. Ihr Lebenswerk war deswegen so fruchtbar, weil es von oben gesegnet worden war, vor allem aber auch deswegen, weil nach dem Wort des Augustin "sie jeden Augenblick fruchtbar zu machen strebten, worin sie der Natur nachahmten, die jede Minute nützt."

Leute zu dem zu rufen, der allein das immer schwankende Herz des Menschen zur Ruhe bringen kann. Abgesondert in einen Clerus gleichwie in einer Parzelle Gottes, ist dieser immer "eine Stadt auf des Berges Höhe", ein Licht auf einem Leuchter. Auf ihn sind die Blicke aller gerichtet, insonderheit die Blicke derer, die in diesem Leben einen Schiffbruch erlitten haben, die in ihm einen wagemütigen Vermittler zwischen Himmel und Erde sehen und die sich an ihn klammern, wie an einen letzten Anker der Hoffnung. Die Schwierigkeiten seiner Lage wird noch dadurch gesteigert, dass viele bereit sind, ihn als fast leiblos zu betrachten und von ihm erwarten, dass er für sie das Feuer vom Himmel herabholt. Währenddessen verlässt ihn selbst nie die Empfindung, dass er Mensch ist und nichts Menschliches ihm fremd sei. "Zwar ist er Paulus gewesen, aber er ist doch ein Mensch gewesen", sagte Chrysostomus sogar über dieses auserwählte Gefäss.

Niemand sieht, wie sein Herz blutet, wenn er wie ein Vogel mit geschwächten Schwingen sich über die Erde zu erheben versucht und herunterstürzt, unfähig, sein eigenes Gewicht zu überwinden. Ob er den Gottesdienst vollzieht oder predigt, vor allem wenn er die göttliche Eucharistie feiert, - wobei er tatsächlich ein Gotteswerk vollbringt und nach dem Wort von Chrysostomus "zum Fürsprecher für die ganze Welt wird", - soll er sich im Geiste immer wie auf glühenden Kohlen halten, in der Furcht sich im Mindesten von leidenschaftlichen, eitlen oder sonst sündigen Gedanken auch nur streifen zu lassen, weil sie die Reinheit seines Gewissens trüben oder den Wagemut, mit welchem er zum Thron der Gnade herantreten soll, von ihm nehmen können. Wieviel mal, als er diese oder jene menschliche Laster mit empörtem Wort geiselte, hat er das hässliche Bild dieser Laster von sich selbst im Geiste abgemalt und musste dann innerlich mit Bitterkeit seine eigene Torheit verlachen. Ist es nicht aus diesem Grunde, dass auch das neutestamentliche Gesetz Menschen zu Priestern und Hohenpriestern (Bischöfe) macht, die da Schwachheit haben (Hebr. 7, 28) damit sie fähig werden, die Schwächen anderer zu tragen und um so beharrlicher, um so feuriger ihre Herde vor Versklavung der Sünde bewahren, weil sie selbst ihren vergifteten Stachel ständig verspüren.

Doch wehe dem Seelsorger, der den anderen predigt und dabei selbst verwerflich bleibt. Wenn selbst das Salz der Erde dumm wird, (Matth.5,13) mit was wird dann die in Siechtum und Laster geratene Welt gesalzen und geheiligt werden? Jeder wahre Diener des Altars des Herrn ist nur insofern dieser Bezeichnung würdig, als er sich selbst dem lebendigen Gott auf dem Altar seines Herzens ständig als ein lebendiges Opfer darbringt, indem er sich sozusagen mit dem Herrn kreuzigen lässt.

Wenn er nicht nur mit Menschen - sondern auch mit Engelszungen redet, aber das nicht tut, was er die anderen zu tun lehrt, so gleicht er einer Fackel, die weite Flächen um sich beleuchtet, während ihr Stiel im Dunkeln bleibt. Der Seelsorger hat eine doppelte Aufgabe: Tun und Lehren, deshalb wird von ihm ein doppeltes Sichopfern und eine gesteigerte Bemühung verlangt, - nach aussen und nach innen, wofür ihm immer die Zeit eines menschlichen Lebens nicht genügend vorkommen wird.

Solange das Licht über sein Haupt leuchtet, muss er unentwegt arbeiten und sich erinnern, dass die Tage der irdischen Wanderung eines Menschen zu kurz sind und dass die Zeit, die jede Minute in den Ozean der Ewigkeit hineinfließen lässt, nicht mehr zu uns zurückkehrt.

Wie einem Starzen, so geht es auch einem Seelsorger: er gelangt zur geistlichen Reife erst, wenn er die Hälfte eines üblichen Menschenalters überschritten hat. Wenn er diese Reife erreicht hat, beginnt schon seine körperliche Kraft abzusinken und sein alternder Leib wird zu einem mangelhaften Werkzeug seines nie alternden Geistes.

Je heller das Licht ist, das er um sich ausstrahlt, desto rascher verbrennt er selbst. Die wertvollen Tage des Chrysostomos endeten nach 60 Jahren und der heilige Basilius der Grosse erlöschte, als er nicht einmal 50 Jahre erreicht hatte. Dennoch hinterliessen diese eine überreiche geistliche Erbschaft - ihre Werke -, die unter ständigen Sorgen um die Kirche und unter ununterbrochenen Angriffen von Seite zahlreicher Feinde geschrieben worden waren. Ihr Lebenswerk war deswegen so fruchtbar, weil es von oben gesegnet worden war, vor allem aber auch deswegen, weil nach dem Wort des Augustin "sie jeden Augenblick fruchtbar zu machen strebten, worin sie der Natur nachahmten, die jede Minute nützt."

Der Seelsorger hat nie Zeit für das sogenannte "Privatleben". Wenn sein Tag nicht von seinen unmittelbaren Pflichten erfüllt ist, dann fängt sein inneres Tun an, das im heimlichen Gebet, in der Vertiefung in sich selbst, in der Lesung des einschlägigen geistlichen Schrifttums und in der Prüfung seiner eigenen geistlichen Einstellung besteht. Wenn ein Priester Gottes in Zerstreutheit und Unbekümmertheit leben würde, so würde die Gnade, die in ihm wohnt, nicht wie eine lodernde Flamme scheinen, sondern sich abkühlen und mit Asche bedecken.

Das Leben eines Seelsorgers, sowie überhaupt das Leben eines jeden Menschen, hat seine Poesie und seine Prosa. In der ersten Zeit, wenn sein Herz vor heiligem Eifer glüht und wenn der Odem der Gnade sich besonders nahe und lebhaft spüren lässt, wird er wie auf Schwingen getragen und nimmt weder Müdigkeit noch selbst die Zeit wahr. Er merkt keine Schwierigkeiten auf seinem Wege. Die echte Prüfung seiner Berufung beginnt erst dann, wenn nach dem Feiertag der eintönige und oft langwierige Alltag angeht, wenn ihn verschiedene oft unerwartete Trübsale, Misserfolge und unverdiente Beleidigungen überfallen, während der himmlische Beistand auszubleiben scheint. Mit einem Wort, wenn die Dornen, die er bisher auf seinem Hirtenweg nicht wahrgenommen hatte, allmählich zum Vorschein kommen. Sich an sie zu gewöhnen, heisst noch beiweitem nicht, sie zu überwinden. Die übliche Lebensangewohnheit ist in der Praxis eines Seelsorgers eher gefährlich, wenn sie seine Tätigkeit, sowie seine Seele mechanisiert und die letztere unempfindlich gegen Gutes und Böses macht. Nein, er soll sich vielmehr über alle Anfechtungen erheben und dabei die Klarheit des geistlichen Sehvermögens, die Empfänglichkeit des Herzens, eine unwandelbare Festigkeit des christlichen Glaubens und der christlichen Hoffnung und das Brennen eines lautereren und heiligen Idealismus bewahren, ohne welchen es kein echtes Hirtentum gibt. Leider kennen wir viele Priester, die am Anfang ihres hohen Dienstes von einer prophetischen Flamme loderten, nach ungemeinen Heldentaten lechzten und bereit waren, sich mit Freude als vollkommenes Opfer Christo darzubringen. Aber beschwert durch Trübsale, Sorgen und unmässige Lebensfreuden, verschwendeten sie ihre Reserven an innerer Kraft, sie dämpften den Geist, ihr Herz wurde träge und so sanken sie bis zum üblichen Niveau ihrer

Umgebung herunter. Es gibt nichts traurigeres als den Anblick solcher Seelsorger, die man mit Recht mit erloschenen Vulkanen vergleichen darf.

Leider merken wir gewöhnlich unser Fehlen nicht und werden nicht unserer inneren Einstellung gewahr, wie auch ein gewöhnlicher Mensch das Welken seiner körperlichen Schönheit bei zunehmendem Alter nicht merkt. Der hl. Theodor von Studion schreibt: "Wer kann merken, wie oft er fehlet?(Ps.18/19,13). Wir fehlen, ohne es zu wissen, sogar ohne es zu merken, wie es das Wort Davids behauptet". (102.Belehrung)

Ständig in sich das heilige Feuer der Gnade zu erhalten und zu erneuern ist einem Seelsorger notwendig, nicht nur damit er von seinem Geist möglichst viel seinen Schäflein geben kann, - denn keiner kann anderen mehr geben, als er selbst besitzt, sondern auch um die innere Kraft zu erwerben, die er braucht, um den feindlichen Strömen widerstehen zu können, deren Wellen sich unvermeidlich gegen ihn erheben, wenn er nur unwandelbar den Weg seiner hohen Pflicht geht.

Verfolgungen vonseiten böser und gottloser Menschen - das ist das Los aller treuen Zeugen Gottes. Nicht nur die Propheten des Altertums sind in Wüsten und Klüften der Erde umhergeirrt, von allen abgestossen, verfolgt, betrübt, beschimpft; nicht nur die Augenzeugen und Diener des Logos gingen umher, wie Lämmer unter Wölfen und nicht allein der grosse Apostel der Völker hat mit Tieren gekämpft, sondern jeder Seelsorger der Kirche ist einem Krieger auf dem Schlachtfelde ähnlich, der, wie einst die Juden nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft mit einer Hand die Mauern der Gottesstadt aufbauen und mit der anderen die Angreifenden abwehren muss.

Je erhabener die innere Einstellung des Seelsorgers ist, je heller in ihm das Feuer des Glaubens und der anderen Tugenden, die ihn von der Welt absondern, lodert, desto jähler stürmt die Welt auf ihn los. Ist einerseits für ihn "eine grosse und weite Tür" zu den Herzen der Menschen aufgetan, so "sind auch viel Widersacher da"(1.Kor.16,9). Verleumdung, Spott, Neid, alle vergifteten Pfeile der menschlichen Bosheit wenden sich manchmal gegen ihn und er, als Vorkämpfer im Heere Christi

soll diese Angriffe nicht fürchten, sondern soll ihnen tapfer widerstehen, ausgerüstet mit dem Harnisch Gottes. Seine Pflicht ist es, nicht nur die Hiebe aufzunehmen, die gegen ihn selbst gerichtet sind, sondern auch diejenigen, die seine Herde zum Ziel haben, wenn er nicht den vom Propheten getadelten "stummen Hunden, die nicht bellen können" (Jes. 56, 9-10) gleichen soll.

Diese Hiebe kommen auf ihn von links und von rechts. Er leidet nämlich nicht nur von den Feinden - von überzeugten Gegnern der Kirche - sondern auch von Freunden und Verwandten, die manchmal seinen hohen geistlichen Drang abkühlen, entweder aus persönlichen selbstsüchtigen Gründen, oder aus falsch verstandener Liebe zu ihm selbst.

Seine Angehörigen werden ihm zu Feinden, sobald sie versuchen ihn von der Höhe seiner Pflicht herabzuziehen, weil die Sorge um seine Gemeinde ihn einigermaßen von seiner Familie entfernen, oder wenn sie seine Autorität und seinen Ruhm als Podest für ihre eigene Erhöhung und als Mittel für die Verbesserung ihres Wohlstandes benützen.

Zweifelsohne stellt der Apostel Paulus hohe sittliche Anforderungen an die Gattinnen der Priester und Diakonen, damit sie womöglich auf der Höhe der Berufung ihrer Männer stehen und nicht als ein herabsetzendes irdisches Element wirken, wo doch die Tätigkeit des Priesters ein ständiges Lodern des Geistes und eine völlige Selbstverleugnung erfordert.

Was die Bischöfe, diese Engel der Gemeinden, anbetrifft, so hat bereits sehr frühzeitig das christliche Bewußtsein immer darauf bestanden, dass diese vom Band der Familie freiseien, damit sie unbehindert der Kirche dienen können. Schon beim 1. Konzil konnte der hl. Konstantinus die Bischöfe als Vertreter der unangetasteten Keuschheit begrüßen.

Von dieser Zeit an wurden die Bischöfe fast überall entweder aus dem Mönchstand aufgestellt oder gehörten zu den Ledigen, bzw. zu den sog. "Enthaltsamen", d.h. zu solchen, die nur mit einer einzigen Frau ehelich gewesen und nun von diesem Band entweder durch den Tod der Gattin oder durch ihr Einverständnis gelöst worden sind. Diese Praxis bestätigte sich

bis sie im 7. Jahrhundert zu einer kanonischen Form wurde. Das Trullanum bestimmte gesetzlich die Verpflichtung der Ehelosigkeit für die Bischöfe "nicht etwa als Entartung der apostolischen Gesetze, sondern der Sorge um das Heil und der Vervollkommnung der Seelen wegen und um irgendeine Nachrede über den geheiligten Stand nicht zuzulassen", heisst es in der 12. Regel dieses Konzils.

Der praktisch denkende Westen ging weiter als der orthodoxe Osten und schon seit dem Konzil zu Elvira (4. Jahrh.) versuchte man dort die Priester und Diakonen zur Ehelosigkeit zu verpflichten. Die Letzteren unterwarfen sich aber nicht gleich dieser Anforderung, die der Gesetzgebung sowie der Praxis der Allgemeinen Kirche unbekannt war. Es hat die eiserne Hand Gregors des VII. gebraucht, um ihren Widerstand zu brechen. Er verlangte von ihnen dieses Opfer um der Freiheit der Kirche willen. "Non liberari potest Ecclesia laicorum, nisi liberentur clerici ab uxoribus", schrieb er. ("Die Kirche kann sich nicht von der Herrschaft der Laien befreien, wenn die Kleriker nicht von ihren Frauen befreit werden").

Ein Seelsorger muss sich überall als Diener Gottes erweisen - "durch Ehre und Schande, bei übler Nachrede und bei Lob" (2. Kor. 6, 4 und 8). Nichts ist ihm schädlicher, als Schmeichelei und sogar wohlverdientes Lob: Diese erwecken oft in ihm Selbstherrlichkeit, deren Wein zum Kopf steigt und den Menschen geistlich verweicht. "Viele", schreibt Theodoros Peluciotas an einen Nilus "verlieren die Bereitschaft sich zu bemühen, weil sie durch das Übermass an Lob gleichsam verschmelzen". Der Kampf gegen den Hochmut ist für einen Diener der Kirche um so schwieriger, als er zu dem, was über ihn geredet wird, nicht gleichgültig bleiben kann. Nach dem Vorbild des Apostels soll er ja darauf achten, dass es "redlich zugehe, nicht allein vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen" (2. Kor. 8, 21) und sich bemühen, eine gute Meinung von sich zu erwecken, sogar vor dem Aussenstehenden, d. h. vor solchen Menschen, die der Kirche nicht angehören. Nicht ohne Grund musste einst ein würdiger Seelsorger seinen begeisterten Anhängern mit Bitterkeit zurufen: "Hört auf! Ihr habt mich genügend durch euer Lob verdorben!"

So lästig sind diese Anfechtungen, doch machen sie eher die äussere, als die innere Seite des Werkes eines Seelsorgers aus. Diese innere Seite ist meistens den Menschen unsichtbar. Diese sieht nur Gott. Sie besteht in einem ständigen Kampf, ja in einem Sterben für eine menschliche Seele, die Satan stets aus den Händen des Seelsorgers zu reißen bemüht ist. Dieser Kampf erfordert von ihm nicht nur eine stete Wachsamkeit, sondern auch die Spannung seiner ganzen geistlichen Kraft sowie eine gesteigerte Weisheit.

Für den Seelsorger ist die menschliche Seele ein Acker, den er zu erforschen, zu bebauen und fruchtbar zu machen berufen ist. Aber der Bereich des geistlichen Lebens ist so weit und so allumfassend, dass er ihm oft als geheimnisvoll und undurchdringlich vorkommt.

Es ist bemerkenswert, dass der menschliche Genius sich fast die ganze Welt unterworfen hat: Er hat Erde und Meer erforscht, er ist über die Wolken emporgestiegen und ist in die Tiefen der Erde eingedrungen; sich selbst hat er aber nicht bis ins Innerste erforschen können. Wieviel Jahrhunderte - und wieviel Generationen lang vertieft man sich in das Forschen der Gesetze unseres seelischen Lebens - und bleiben diese bis heute unerschöpflich wie der Ozean. Die Seele birgt in sich unbekanntes Tiefen und zahlreiche Windungen, wohin der prüfende Blick unseres Verstandes noch nicht einzudringen imstande ist. Jeder Mensch - und wenn er noch so einfach und gar einfältig erscheint, trägt in sich viel Eigenartiges und oft Unerklärliches; jede Seele ist tatsächlich eine Welt für sich - ein "Mikrokosmos", sodass man nicht immer mit einem und demselben Mass zu jeder Seele treten kann. Der Seelsorger soll sich in den geheimnisvollen Bereich des inneren Menschen viel mehr als ein Psychologe, ein Richter, ein Schriftsteller oder ein Pädagoge vertiefen. Vor ihm gehen die verborgenen Vorhänge des Herzens auf, hinter welche wir uns oft selbst zu schauen fürchten und wenn er in diese geheimnisvolle Welt eintritt, so enthüllen sich manchmal vor ihm solche geistigen Abgründe, die ihn unwillkürlich schauern lassen. Kälte und Finsternis umfassen seine Seele und er muss die ganze Kraft des durch Gebet gesteigerten inneren Lichtes herbei-

rufen, um seine eigene Kleinmütigkeit vor "satanischen Tiefen" des menschlichen Geistes zu überwinden, die sich dann vor ihm öffnen.

Jeder Tag, jede Begegnung mit den Menschen zeigt dem Seelsorger, dass der Mensch nicht nur, wie Dostojewski sagt, "zu weit", sondern, seiner Natur nach, vielfältig ist. In ihm kommt alles zusammen: Licht und Finsternis, Paradies und Hölle, Gold und Schund, Göttliches und Dämonisches. Bisweilen scheint er grosszügig, tugendhaft und sanft und erfreut durch die Schönheit seines inneren Wesens, aber im nächsten Augenblick ist er fähig, sich in eine Bestie zu verwandeln, ja unter den Stand des Tieres herabzusinken. "Das Herz des Menschen ist tückisch und äusserst verdorben. Wer kann es ergründen?" spricht der Prophet. (Jerem. 17,9).

Das äusserlich vornehme Wesen und die guten Manieren verdecken oft nur innere Leere und sittliche Ausschweifung. Wie häufig verbergen Menschen, die in der Gesellschaft eine hohe Stellung einnehmen, die überall hohes Ansehen geniessen und von der Kirche gar ausgezeichnet werden, abstossende Krankheiten des Geistes, die allein Gott und der Seelsorger, dem sie sich offenbaren, zu sehen vermögen.

Vor dem Blick des Seelsorgers kommt ständig die grosse Tragödie des menschlichen Geistes zum Vorschein, des Geistes, der wie ein Pendel zwischen Gut und Böse vielfach gegen seinen Willen schwankt, dabei doch zum Letzteren mehr neigt. Eine tiefe innere Tragödie, die der Apostel Paulus im 7. Kapitel des Römerbriefes so eindrucksvoll geschildert hat und die die Grundlage aller Trauerspiele - von Sophocles bis zu Shakespeare - ausmacht. Dieser nie aufgehörende innere Kampf, der den ganzen Inhalt des bewussten und auch des unbewussten Lebens des Menschen bildet, hat seinen Ausdruck in den Versen gefunden, mit denen Al. Tolstoi das Spiel eines Künstlers wiedergab: (1)

Man hörte darin eine Klage
und es schluchzte zurück die Rechtfertigung
und der kraftlose Wille sich wehrte
vor der steigenden Kraft des Begehrens

(1) Nachdem der Übersetzer keine poetische Begabung besitzt, konnte er den Abschnitt nur in reimlose Verse setzen.

und, im Nebel gehüllt, die Umrisse,
der vergessenen lieblichen Heimat...
Himmliche Stimmen erklangen -
und doch winkte zurück ihm der Abgrund
und es schien - er versuchte sein Opfer
ohn^e Erbarmen, herunter zu ziehen...

Der Seelsorger sieht ständig vor sich diese ewig schwankende menschliche Seele. Er hört ihr Jubeln bei dem Sieg über die Anfechtung und ihre Schreie der Verzweiflung bei jedem neuen Rückfall. Unwillkürlich wird er dann "schwach mit denen, die schwach werden und brennt mit denen, die angefochten sind" (2.Kor.11,29). Wenn schon der einfältige Mensch, der einen schlichten naturhaften Lebenswandel führt, ihn durch die offene Grobheit seiner Leidenschaften und durch seine geistliche Unempfindlichkeit verduzt, so erschüttert ihn die Seele eines gebildeten Menschen durch ihre inneren Risse und Windungen, durch das komplizierte Geflecht mannigfaltiger geistiger und moralischer Widersprüche, und durch ein verfeinertes kritisches Analysevermögen, verbunden mit krankhafter Empfindsamkeit und innerer Selbstrechtfertigung. Gleichwie ein Arzt, ist der Seelsorger verpflichtet, die bösartigsten Geschwüre zu berühren, die geistig verseuchte Luft einzuzatmen und buchstäblich durch Qualen zu gehen, bis er endlich in dem geistlich erkrankten Menschenwesen wenigstens einen gesunden Punkt findet, auf dem er den Samen eines neuen Lebens ausstreuen kann, um damit Gott sein abgeirrtes Geschöpf wieder zurückzuführen.

Aber die Hölle gibt ihre Opfer nie ohne Widerstand und Kampf frei. Das Böse ist ebenso ansteckend, wie rachsüchtig. Wie Feuer, sengt es jeden, der ihm zu nahe kommt, und wie eine Schlange sucht es denjenigen zu beißen, wer seine Hand wider es erhebt. Der Seelsorger steht ihm immer von Angesicht zu Angesicht gegenüber und darin liegt hauptsächlich die Quelle seines Leidens.

Schon der an und für sich hässlich und ekelerregende Anblick der zu Tage tretenden Sünde (nicht umsonst sucht manchmal der Mensch sie vor dem Licht seines eigenen Gewissens zu verbergen) peinigt das Herz des Seelsorgers. Ein Prediger

behauptete mit Recht: "Der Anblick der Sünde ist schrecklicher, als der Anblick der Hölle, die ja nur derer Ausgeburd ist." Der Seelsorger soll nicht nur mit der Sünde in Berührung kommen, sondern soll sie oft auf sein eigenes Gewissen nehmen, um sie auszuleiden und damit eine andere Seele von ihrer Last zu befreien. Wenngleich er innerlich das Böse nicht aufnimmt, so wirft dennoch das Letztere seinen Schatten auf ihn und benimmt ihm vorübergehend den Glanz der ewigen Sonne. Leider gleicht unsere Seele der empfindlichsten Lichtbildplatte. Sie nimmt in sich die geringsten äusseren Eindrücke auf, besonders diejenigen, die von einer verbotenen Frucht ausgehen, weil diese für den gefallen Menschen nie ihren Reiz verliert. Wie aus Rache dafür, dass der Seelsorger bestrebt ist, ihr ihre Beute wegzureissen, versucht die Sünde - oder besser gesagt deren Vater, der Satan, - den Stachel in das eigene Herz des Seelsorgers hineinzustossen und ihn wenigstens in Gestalt von unwillkürlichen Gedanken anzufechten; davon waren nicht einmal die grössten Gottesdiener frei, denen die Verlockungen der Welt unendlich fremd waren. Umso leichter befallen sie die Seele des Seelsorgers, der in ständigem Kontakt mit den mannigfaltigen Anfechtungen und mit den Verlockungen fremder Sünde steht. Wenn das Feuer der fremden Leidenschaften trotz des inneren Widerstandes des Seelsorgers versucht, seinen Widerschein in seiner Seele anzuzünden, dann soll dieser... sich wenn auch nicht mit äusseren, so doch mit geistlichen Geißeln schlagen, um die Anfechtung im Keime zu erdrosseln und nicht zu einem "unseligen Arzt, der selbst erkrankt ist," zu werden. (Ende folgt).

Achtung!

Die TAGUNG DER ORTHODOXEN DEUTSCHEN findet heuer am 20. und 21. August im Orthodoxen Männerkloster zu Obermenzing statt. Anreise der Teilnehmer am 19.8. abends. Orthodoxe deutscher Sprache sowie die Freunde unserer Kirche sind herzlich willkommen. Anmeldungen erbeten an das Orthodoxe Männerkloster des Hl. Hiob, München-Obermenzing, Hofbauernstr. 8.

Der Kassenbericht.

Das Heft Nr. 3 ist noch im Frühjahr 1955 fertiggestellt wor-

den, aber nicht rechtzeitig abgeschickt worden, sodass wir es heuer zu Ostern verwendet haben. Leider haben die Hefte nicht für alle gereicht.

Bis zum Redaktionsschluss sind folgende Spenden eingegangen: A.P. Würzburg DM 11.80; E.F. Karlsruhe, F.W. Frankfurt, G.S. Grünwald, je 10 DM; L.E. Langenzenn 8 DM; Anonym Essen, V.B. Gladbach, H.G. Wankheim, J.B. Hamburg, je 5 DM; T.H. Grafhorst 3 DM; verschiedene 4 DM; aus USA insgesamt durch das Dreifaltigkeitskloster DM 87,47, plus 6 DM unbekannter Herkunft auf unser PSK (Abschnitt verlegt), im Ganzen DM 164.27.

Die Hefte 2 und 3 kosteten, einschließlich Versand DM 110.31. Wir haben also beim Redaktionsschluss DM 53.96. Nachdem etwa 8 DM immer auf dem PSK bleiben sollen, verfügen wir nun über 45 DM und 96 Pfennig und dafür soll das Heft 4 gedruckt und verteilt werden. (Ein Ding der Unmöglichkeit). Auch die Rechnung im Papierwarengeschäft steht offen. Wir bitten um "Nachfüllen" der leeren Kasse. Vergelt's Gott!

Schwester Martha bittet ihre Korrespondenten sich noch etwas zu gedulden. Die schwere Krankheit ihres Jungen hat sehr viel Zeit in Anspruch genommen, sodass die unbeantworteten Briefe sich angehäuft haben. Unsere Brüder, Schwestern und Freunde in Christo möchten für die volle Wiederherstellung des Knaben beten. Vergelt's Gott!

Die Redaktion.

BESTELLUNGEN, bzw. freiwillige SPENDEN für die Unkosten werden an folgenden Stellen entgegengenommen:

In USA: bei Miss Dorette-Irina Müller, P.O.B. 3811,
Carmel / Calif.

In Europa: bei Frau Vera Kreger, Wilhermsdorf (Mfr.)
Westdeutschland, Ansbacherstr. 18
Postscheckkonto: Nürnberg 70.360, Geschäftsstelle
des Kirchenvereins Petrus und Paulus,
Wilhermsdorf (Mfr.)

Briefmarkenspenden werden ebenfalls mit Dankbarkeit entgegengenommen.

Druck: Rotaprintdruckerei Graf, Fürth, Schwabacher Str. 40.